

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

13.6.1883 (No. 70)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939096](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939096)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
pelle 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 70.

Oldenburg, Mittwoch, den 13. Juni.

1883.

Politische Wochenschau.

Seine Majestät der Kaiser, der trotz der großen Anstrengungen, welche ihm die Truppenbesichtigungen in den letzten Wochen verursacht haben, sich einer vortrefflichen Gesundheit erfreut, wird wahrscheinlich schon Mitte dieses Monats die gewohnte Sommerreise nach Ems und Gastein antreten, von wo die Rückkehr nach Berlin in der ersten Hälfte des August zu erfolgen pflegt.

Ihre Majestät die Kaiserin hat sich am Mittwoch zu längerem Aufenthalte nach Coblenz begeben. Das Befinden der hohen Frau ist ein verhältnismäßig recht günstiges und hat ihr gestattet, in den letzten Tagen ihrer Anwesenheit in Berlin wiederholt die Hygiene-Ausstellung zu besuchen und die mit dem Protectorat über dieselbe verbundenen Pflichten zu erfüllen.

Der Reichstag hat in der verflochtenen Woche verschiedene wichtige Vorlagen endgültig erledigt, u. A. den Handels- und Schiffsahrtsvertrag mit Italien, die Literarconvention mit Frankreich, das Krankenversicherungsgesetz und die Gewerbeordnungsnovelle. Die beiden letzteren Gesetze haben eine Gestalt erhalten, mit denen die Freunde einer gefunden Reform auf socialem und gewerblichem Gebiete im Großen und Ganzen wohl zufrieden sein können. Mit Anfang dieser Woche hat die zweite Verathung des Etats für 1884/85 begonnen, die einen verhältnismäßig raschen Verlauf verspricht, denn sofort in der ersten Sitzung wurden mehrere Specialstats erledigt. Daß die Regierung auf den in gewissen parlamentarischen Kreisen laut gewordenen Wunsch, einen Theil des Stats für die Herbstsession zurückzuliegen, eingehen werde, erscheint angesichts der kaiserlichen Hofschaff vom 14. April, welche bekanntlich, um zum Winter Zeit und Raum für die socialpolitische Gesetzgebung zu gewinnen, die sofortige Erledigung des Stats in der gegenwärtigen Session dem Reichstage dringend an's Herz legte, durchaus zweifelhaft; die maßgebenden Parteien — Nationalliberale, Centrum und Conservative — scheinen denn auch es als ihre Pflicht und Aufgabe zu betrachten, die vollständige Erledigung des Stats noch während dieses Monats zu ermöglichen.

Wenden wir uns nun Auslande, so ist in unserem Nachbarreiche Oesterreich-Ungarn die Wahlbewegung für den böhmischen Landtag in vollem Gange. Namentlich in den westlichen und südlichen Landgemeinde-Bezirken wird heiß für die deutsche Sache gegen den czechisch gesinnten Theil des Hochadels und des Klerus gestritten. Es sieht außer jedem Zweifel, daß die deutschen Landgemeinden von der Sache ihres Volkes nicht abfallen und selbst dort, wo

sie czechischen Majoritäten gegenüberstehen, trotzdem wie ein Mann für die deutschen Kandidaten votiren werden.

Frankreich ist zur Zeit ausschließlich mit den Entwicklungen beschäftigt, in welche die Republik sowohl in Madagaskar, als in Tonking gerathen ist. Namentlich nimmt die letztere Angelegenheit sowohl die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Regierung, als auch das öffentliche Interesse in Anspruch. Wenn auch das leicht erregte Ehrgefühl der Franzosen laut nach Revanche für die Niederlage bei Hanoi ruft, so fehlt es doch auch nicht an Stimmen, welche die Nützlichkeit der Tonking-Expedition bestritten. Namentlich dient die Gefahr zu einiger Ernüchterung, daß aus der Verfolgung der französischen Ziele in Anam sich auch ein Konflikt mit China entwickeln könne, welches, einer allerdings unverbürgten Aeußerung des chinesischen Geschäftsträgers in Paris zufolge, im Falle Frankreich Anam angreifen wollte, an der Grenze Truppen konzentriren würde, da China niemals gestatten könne, daß Frankreich das Gebiet eines „tremen Vasallen“ erobere. Auch die Stimmung, welche sich in England kundgiebt, ist für Frankreich nicht ermutigend. Man fürchtet, daß England, dessen Interessen nicht nur in China, sondern auch in Tonking in Betracht kommen, auf indirektem Wege dem französischen Vorgehen die möglichsten Schwierigkeiten bereiten werde. Es geht bereits das Gerücht, daß die englische Admiralität beschlossen habe, das britische Geschwader in den chinesischen Gewässern zu verstärken, um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, und es werden bereits die Namen mehrerer Panzerschiffe genannt, deren Instandsetzung zu diesem Zwecke bevorstehe.

Die Krönungsfeierlichkeiten in Moskau haben auch weiterhin einen glänzenden, durch keinen Zwischenfall gestörten Verlauf genommen. Von hervorragender Bedeutung war namentlich noch das am 2. Juni veranstaltete Volksfest, an dem auch der Kaiser und die Kaiserin, sowie die fürstlichen Gäste in ungezwungener Weise theilnahmen. Namentlich waren auch die Vorsteher zahlreicher Landgemeinden aus der Umgegend von Moskau sowohl als aus entfernteren Provinzen zu dem Feste eingetroffen, denen im Petrowsk-Palast ein besonderes Festmahl bereitet worden, an dem auch der Kaiser theilnahm. Von großer Bedeutung für die innere Politik Russlands sind die Worte, welche der Kaiser bei dieser Gelegenheit an die Bauern richtete, und in denen er dieselben warnte, den „unsinnigen“ Gerüchten über Landvertheilung und unentgeltliche Ueberlassung von Grundbesitz Glauben zu schenken, Gerüchten, welche nur durch die Feinde des Kaisers verbreitet würden. Jedes Eigenthum, auch das des Landmannes, müsse unantastbar sein. Nicht minder bedeutungsvoll war die Ansprache des Kaisers an die Vertreter

des Adels. Der Kaiser dankte ihnen für ihre Treue und sagte: „Ich bin von den treuen und innigen Gefühlen des Adels stets überzeugt gewesen und vertraue fest darauf, daß derselbe wie immer eine feste Stütze bei allem Guten und zum Segen des Throns und des Vaterlandes sein wird.“ — In einem Rückblick auf die Krönungsfeierlichkeiten setzt das „Journal de St. Petersburg“, welches den Regierungskreisen sehr nahe steht, große Hoffnungen auf die künftige Entwicklung des Reiches, von welcher das Blatt annimmt, daß sie nach innen eine normal fortschreitende, nach außen eine der Sache des Friedens günstige sein werde.

Einige Worte über die Häuslichkeit, als Bedingung des wahren Familienglücks.

Zur Gründung guter und glücklicher Familien ist die Häuslichkeit die unumgängliche Bedingung; ja sie ist eine Tugend, ohne welche kein Familienglück denkbar ist. —

So klar nun dieses erwiesen ist, so sehr Jeder die Nothwendigkeit dieser Tugend fühlt, so wird man doch eingestehen müssen, daß diese wichtige Tugend so wenig erkannt und vielleicht zu keiner Zeit mehr vernachlässigt wurde, als zu unserer Zeit. Beobachtet man das Thun und Treiben der meisten Menschen, so wird man gewahr, wie sie sich bemühen, wie sie darauf hinarbeiten, die edle Sitteneinfalt, wodurch sich einst unsere Voreltern so rühmlich auszeichneten, zu verdrängen.

Es gibt bereits keinen Beruf, keine Volksklasse, die nicht die Grenze ihres Standes überschreiten. Ein maßloses, leidenschaftliches Drängen nach dem Glänzenden, Gemächlichen, nach Sinnengenuss und Vergänglichem bewegt alle Klassen. Luxus und Weichlichkeit haben sich in allen Ständen eingeschlichen.

Wie viele innere Kämpfe, wie viele Noth und Bedrängniß die Menschen in unseren Tagen um des Luxus und der Weichlichkeit willen zu bestehen haben, wie sehr häuslicher Wohlstand, Zufriedenheit, Religiosität und Sittlichkeit darunter leiden, wird jedem nur etwas aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, und es ist unleugbare Wahrheit, daß ohne die bescheidene Tugend der Häuslichkeit kein Familienglück blühen und gedeihen kann.

Häuslichkeit ist Liebe zu unseren häuslichen Geschäften in Uebereinstimmung der mannigfachen Angelegenheiten der Haushaltung. Sie besteht in der beständigen Führung des Hauswesens. Alles umfaßt sie, was die gute Hausordnung betrifft. Sie ist die ruhige, stille und an-

Friederike oder: Das Geheimniß der Schwestern.

17 Novelle von G. S. Waldemar.
Unberechtigter Nachdruck verboten.
(Fortsetzung.)

„Kannst er selbst die Wahrheit genau, daß er Sie und nicht jene Andere als sein Kind betrachten darf?“ fuhr Feddersen ruhig fort.

„Darüber kann ich mir kaum ein Urtheil bilden, sein Geist ist vollständig umnachtet, doch hängt er mit großer Zu- neigung an mir.“

„Und nimmt seine Gemüthskrankheit niemals unangenehme Formen an?“ fragte Feddersen besorgt.

„Anfänglich war er oft heftig,“ berichtete Crifa, „auch gegen mich, aber Anatole schützte mich, vor ihm hat er Furcht, er ist der Einzige, dem er auch in seinen Wuthausfällen gehorcht. In der letzten Zeit ist er ruhiger geworden.“

Feddersen blickte mit Ehrfurcht auf die schlanke Frauen- gestalt vor sich, die in solcher Einfachheit von ihrem traurigen Schicksal sprach.

„Und nun, Crifa, sind Sie glücklich?“ fragte er leise.

„Ich thue meine Pflicht,“ gab sie ernst zurück.

„Ihre Pflicht? Crifa, was verpflichtet Sie dem geistes- schwachen Mann? Etwas das Bewußtsein, daß er, vielleicht absichtslos, vielleicht zu gewinnlichem Zweck, Ihr Leben elend gemacht hat?“

„Nicht er hat es gethan, ich habe mein Loos freiwillig auf mich genommen.“ Sie sah zu ihm auf, begegnete seinem heißen Blick, der von mehr als Ehrfurcht und Bewunderung sprach und sagte erlösend hinzu: „Und dann dürfen Sie nicht vergessen, daß ich nicht ganz elend bin, ich habe einen Gatten, Anatole Dumoulin.“

„Ah!“ preschte Feddersen in seltsamer Ueberraschung her- vor.

„Wir passen gut zusammen,“ fuhr Crifa unbefangen fort, „auch er ist in anderen Kreisen aufgewachsen, als die ihm jetzt geöffnet sind und hat sie, wie ich, verlassen müssen, um allein zu stehen; auch er besitzt ihm theure Angehörige, denen er für verloren gilt — wie ich.“

Der verächtliche Ausdruck, der bei der Erwähnung des Clown über Feddersens Gesicht glitt, verschwand und wieder blickte er mit innigem Mitleid auf Crifa. Dann fuhr er fort:

„Sie haben nie wieder von Ihrer Mutter, von Frau von Rüdiger gehört?“

„Nie wieder,“ betonte Crifa, „und der bitterste Tropfen in meinem Leben ist der Gedanke, daß es mir doch nicht gelungen ist, sie und ihre Tochter glücklich zu machen. Ich kann nicht glauben, daß meine Mutter mich vergessen hat.“

Feddersen hätte ihr sagen können, daß sie Recht hatte mit dieser Vermuthung, er wußte, daß Frau von Rüdiger nach der Heirath ihrer Tochter Elfrida in ihr einsames Schloß auf dem Lande heimgeführt war, daß sie dort ein feudales, einsames Leben führte, welches leicht dazu dienen konnte, ihr bisheriges Seelenleiden zum Trübsinn zu vertiefen. Das hatte er durch ihren Hausarzt erfahren, der ihm befreundet war.

Crifa blickte trübe vor sich nieder. Da hörte sie sich nahende Schritte, sie sah auf und zwang sich zu einem freundlichen Lächeln.

„Dort kommt mein Gatte,“ sagte sie mit scheuem, bitten- dem Blick in Feddersens Augen, „darf ich Sie mit ihm bekannt machen?“

Feddersen hatte nur Zeit zu einem schnellen, bereitwilligen: „Ich bitte darum,“ ehe der Näherkommende vor ihm stand.

Die beiden Männer grüßten sich höflich, Dumoulin that es reservirt, aber doch mit dem Anstand eines Mannes, der an gute Gesellschaft gewöhnt ist.

„Du suchst mich, Anatole,“ fragte Crifa, „es ist doch da- heim nichts vorgefallen?“

„Nein, nichts von Bedeutung, der Director wollte Dich sprechen wegen der heutigen Vorstellung, er wartet.“

„So lassen Sie sich nicht durch mich aufhalten,“ grüßte Feddersen, Abschied nehmend.

Anatole nahm den breitkrempigen Hut ab, die Sonne schien hell in sein Gesicht, so blendend hell, daß er die Zuspäßen des Wagens nicht beachtete, der soeben vorüberfuhr. Vornfeld lehnte hinaus und grüßte höflich, doch mit überraschtem Blick, während die Dame neben ihm sich geflüstert nach der ent- gegengesetzten Seite wandte.

Einige Tage später beabsichtigte Feddersen den Badearzt aufzusuchen, den er bei der Behandlung seiner Schwester zu Rathe gezogen hatte, aber er fand ihn nicht anwesend, und wollte eben das Haus wieder verlassen, als ein junges Mädchen in höchster Eile hineingestürzt kam.

„Können Sie mir sagen, ob ich den Herrn Hofrath Müller antrefte?“ wandte sie sich an Feddersen.

„Nein, er ist ausgegangen,“ gab er Bescheid.

„Ach du lieber Himmel, was thue ich nur, das Kind ist so krank und den andern Doctor traf ich auch nicht zu Hause!“ klagte das Mädchen.

„Ich bin selbst Arzt,“ erklärte Feddersen, „und wenn Sie wollen, bin ich bereit, Sie zu begleiten.“

„O Herr, das wäre sehr freundlich von Ihnen, die arme Herrschaft ist halb todt vor Angst.“

„Von wem sprechen Sie?“ fragte er, als er schon neben ihr die Straße hinab ging.

„O, von dem armen Herrn, der im Cirkus die Späße macht, wissen Sie, und der Dame, die so schön reitet. Das Kind ist plötzlich erkrankt, es ist ein liebes, kleines, schwächliches Geschöpfchen und nun hat es eine schlimme Halskrank- heit.“

Hierzu eine Beilage.

spruchslose Thätigkeit im Familienkreise, die nicht zu glänzen sucht, sondern nützen will. Mit reinem Eifer sind wir von ihr angetrieben, Alles gerne und mit Lust zu thun, was unser Stand von uns erfordert. Die Häuslichkeit ist Liebe und Anhänglichkeit an die Unsrigen. Wir befinden uns gerne in ihrem Kreise, ihre Gesellschaft macht uns Freude, und es ist uns ein wahres Bedürfnis, in ihrer Nähe oder in ihrer Mitte zu sein.

Die Häuslichkeit ist Liebe zur Zurückgezogenheit, Bescheidenheit und Stille; sie ist der Gegensatz zur Zerstreutheit und Vergnügungssucht, Verschwendung und Vornehmthuererei. Ein Mensch, der von der Sucht der Zerstreutheit und sinnlicher Vergnügungen beherrscht wird, gefällt sich nirgends weniger, als in seinem Hause; es ist ihm überall zu enge; er sucht also außer dem Hause, entfernt von den Seinigen, Vergnügungen und Erholungen, ohne zu bedenken, daß dadurch seine Berufsgeschäfte gefährdet, und sein Wohlstand sinken muß. Soll häusliches Glück geheißen, soll Familienwohl blühen, so muß nothwendig der Grund in dem Hause gesucht werden.

Möchte das doch wieder mehr erkannt werden zum Heile des Einzelnen wie der Gesamtheit.

Tagesbericht.

Seine Majestät der Kaiser hat die Absicht, einige Zeit auf Schloß Babelsberg zu residiren, auf Anrathen seiner Aerzte aufgegeben, oder doch bis in den Spätsommer, wahrscheinlich bis zu seiner Rückkehr aus Gastein verschoben. — In etwa 8 Tagen geht der Kaiser nach Gmünd, nach Gebrauch der dortigen Kur nach der Insel Mainau zur Großherzoglich-Badischen Familie, von dort endlich nach Gastein. — Die diesjährigen Herbstmanöver werden zahlreichen fürstlichen Besuch an den Berliner Hof führen; man spricht noch immer von dem wahrscheinlichen Eintreffen des Königs von Italien und — des Königs von Spanien.

Eine **Zusammenkunft** zwischen unserem Kaiser und dem Kaiser Franz Joseph wird auch in diesem Jahre während des Kuraufenthalts des Kaisers in Gastein erfolgen. Derselbe dürfte voraussichtlich in den ersten Tagen des August stattfinden.

Die Nachricht, daß der Kaiser bei seiner spätern Reise nach Gastein in diesem Jahre von dem Oberhofprediger Dr. Kögel begleitet sein wird, beruht auf einem Irrthum; im Gefolge des Monarchen pflegt sich auf dessen Reisen niemals ein Geistlicher zu befinden. Der Kaiserliche Leibarzt, Stabsarzt Dr. Limann, welcher seines leidenden Zustandes wegen den Winter im Süden zubringen mußte, ist im besten Wohlfühl nach Berlin zurückgekehrt und hat bereits wieder den Dienst beim Kaiser übernommen.

Der **Reichskanzler** wird im Laufe oder am Ende der beginnenden Woche Berlin verlassen und sich voraussichtlich direkt nach Riffingen begeben. Die Angabe, daß er zunächst nach Friedrichsruhe reisen wollte, hat sich als falsch erwiesen, zumal da die dortigen umfassenen Neubauten seinen Aufenthalt dorthin nicht angänglich machen. Die kirchenpolitische Frage hat den Kanzler in der letzten Zeit fast ausschließlich beschäftigt. Man weiß, daß die erste Anregung zu dem jetzigen Entwurfe von ihm ausgegangen und daß er den Plan trotz aller Widersprüche des Preussischen Staatsministeriums stets festgehalten hat. Katholische Blätter wollen wissen, der Fürst habe den ursprünglichen Entwurf, den das Kultusministerium ausgearbeitet hatte, in vielen Punkten gemildert.

Der **Reichstag** setzte in seiner Freitagssitzung die Etatsberatung fort und zwar zunächst mit dem Etat des Reichsheeres. Der Etat wurde im Wesentlichen und in ziemlich rascher Folge nach den Anträgen der Kommission erledigt, nur wurde, entgegen dem Antrage der Kommission auf Streichung der ersten Rate von 200,000 Mark zum Kasernenbau in Magdeburg, diese Position nach Empfehlung durch den Kriegsminister Bronsart von Schellendorf bewilligt. Dagegen wurde wiederum entgegen dem Antrage der Kommission, die zum Bau einer Kaserne in Hadersleben geforderte erste Rate von 300,000 Mk. gestrichen. Nach Erledigung des

Militäretats wurden die Etats des allgemeinen Pensionsfonds, Reichsinvalidenfonds, Verwaltung der Eisenbahnen und der Zölle und Verbrauchsteuern ohne wesentliche Discussion bewilligt, womit die Tagesordnung erledigt war. — Staatsminister von Bötticher theilte mit, daß er den ungearbeiteten Wallotischen Entwurf eines Reichstagsgebäudes für die Mitglieder des Hauses vervielfältigen lasse, daß diese Vervielfältigung aber erst bis Dienstag werde fertig gestellt werden können.

Mumort nicht der alte wüste Reichsrathenkonig auch im **deutschen Reiche**? Ist es nicht abermalen bei uns, wie es im 16ten und 17ten Jahrhundert gewesen? Als damals nach den großen Entdeckungen von Welttheilen alle getheilten Nationen Europa's sich in Asien, Afrika und Amerika ihren Antheil nahmen, da hatten die Deutschen keine Zeit dazu. Sie mußten ja einander bis auf's Blut peinigern, mußten einander todt schlagen um Rom oder Wittenberg. So sind sie, während sie diesen Kampf um hohe Nüsse ausfochten, leer ausgegangen bei der Theilung der Colonialbeute. Und heute? Nun, heute suchen sie einander, statt die große Frage der Gründung von Colonien, ohne welche eine Großmacht jetzt noch weniger existiren kann, als früher, eine Frage, zu deren Lösung die Ueberfülle unserer Volkskraft so dringend aufgefodert, ja, statt diese Frage in die Hand zu nehmen und diese Arbeit zu thun, suchen sie einander abermalen todt zu schlagen, wenigstens mit Worten. Nur lauten die Losungen jetzt: „Die Monarchismus!“ und: „Da Parlamentarismus!“ oder: „Die Culturkampf!“ und da: „Freiheit der Kirche“ oder: „Die Wanchester!“ und: „Da Schutz Zoll“ oder: „Die zweijähriger Etat“ und: „Da einjähriges Budget!“ Derweil knüpfen Engländer, Franzosen, Russen, Holländer in das Netz ihrer Colonialmacht eine Masche nach der andern. Aber was thut das? Wir haben keine Zeit dazu. Wir müssen ja unsere „deutschen Streitigkeiten“ zum Austrag bringen. — Wer ist der, der so fragt? Ein grilliger Parteimann? Nein, der bekannte Johannes Scherer, der Deutsche in der Schweiz, der an dem lebenslangen Studium der Geschichte der Völker, der großen Männer der Geschichte und der Kämpfe, welche die Entwicklung hemmen oder fördern, sein Auge gebildet und sein Urtheil geschärft hat.

Ueber die neue Wendung im **Culturkampfe**, ob sie Frieden oder nur einen Waffenstillstand bringen kann, wird viel Drücker schwärze und viel Tinte vergossen. (Anderer schreiben Dinte, es ist aber immer hart, in die Tinte zu kommen.) Die Sache geht zunächst den preussischen Landtag an. Neugierig darf man auf Windthorst sein, dem Führer des Centrums, von dem es schwerer zu sagen ist, ob er Rom führt, oder Rom ihn. So viel und gut er spricht und in den verschiedensten Sprachen und Tönen, er gibt nie etwas schriftlich von sich. Wahrscheinlich denkt er an das berühmte Sprüchlein eines Staatsmannes: Gebt mir drei schriftliche Worte des bravsten Mannes und ich bringe ihn an den Galgen!

Fürst Bismarck's Gegner wissen, daß er **gute Zähne** hat. Und er selber hält etwas darauf. Als ihm neulich sein Arzt riet, er möge sich drei Jahre an gewissen Stellen ausreißn lassen, das werde seinen Gesichtschmerz vielleicht lindern, da that Bismarck den Mund so weit auf, daß der Arzt erschrocken zurück fuhr; denn er erblickte 32 kräftige Zähne, die aussehen wie zwei Batterien Geschütze auf den Kriegsschiffen. Quod non, Herr Doktor, sagte Bismarck, ich gedenke sie alle noch zu brauchen!

Der **Reichstag** berieth in seiner Sommersitzung den Nachtragsetat, das Reichstagsgebäude betreffend. Der Minister v. Bötticher gab dabei die Mittheilung, daß nach dem ihm zugegangenen Protokoll der Madame für Baugeschäfte diese in ihrer gestrigen Verathung des Wallotischen abgeänderten Projekts sich dahin ausgesprochen habe, daß dieses Projekt sich nicht als Grundlage zur Bauausführung darstelle, es sich vielmehr empfehle, durch den Architekten Wallot ein neues Projekt aufstellen zu lassen, ohne denselben an das Aeußere seines bisherigen Projekts zu binden. Er fügte die Mittheilung hinzu, daß die Parlaments-Baukommission in ihrer heutigen Verathung dagegen einstimmig der Meinung gewesen sei, daß das Wallotische Projekt eine ausreichende Grundlage für den Bau des Parlamentsgebäudes gewähre und daß die Mängel dessel-

ben unter Vorbehaltung der Grundzüge beseitigt werden könnten, weshalb er nicht allein die Bewilligung der Etatsposition, sondern auch das Einverständnis mit der Benutzung des Wallotischen Entwurfs beantrage. Nach einiger Diskussion genehmigte das Haus der Nachtragsetat und gleichzeitig folgende Resolution der Abg. Graf von Kleist-Schmenzin, Gerwig, Dr. Febr. von Heereman, Dr. von Jordanbeck, von Rehter, Loewe: „den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, unter Mitwirkung der Parlaments-Baukommission den Bau des neuen Reichstagsgebäudes bei möglichster Festhaltung der Grundzüge des von dem Architekten Wallot entworfenen Planes zur Ausführung zu bringen und sich damit einverstanden zu erklären, daß auf eine Lieferlegung des Sitzungsloales Bedacht genommen wird.“

Bei der darauf fortgesetzten Verathung des Etats der Post- und Telegraphenverwaltung pro 1884—85 wiederholte Abg. Dr. Ringens seinen bei der vorigen Verathung abgelehnten Antrag wegen Beschränkung des Post- und Telegraphendienstes an Sonn- und Festtagen. Die Abstimmung darüber erfolgt erst bei der dritten Lesung.

Der Schluß bzw. die Vertagung der **Reichstags-session** wird voraussichtlich morgen, Mittwoch, eintreten.

Nun will auch **Japan** noch mehr deutsche Beamte haben! Das preussische Finanzministerium hat an den Regierungsrath Jungblut in Schleswig die Anfrage gestellt, ob derselbe geneigt sei, nach Japan zu gehen behufs Ordnung des dortigen Finanzwesens, wozu bereits andere deutsche Beamte übergesiedelt sind und dem deutschen Namen Ehre gemacht haben.

In **Birmingham** ist dieser Tage ein angeblicher Feind, ein Amerikaner, welcher offen erklärt hatte, daß er mit seinem Revolver nächstens „einige große englische Raubvögel“ unschädlich machen werde, nach heftigem Widerstande verhaftet worden. Es sollen bei ihm einige Briefe aus Paris und New-York bedenklichen Inhalts gefunden worden sein, die angeblich darüber keinen Zweifel lassen, daß man in der Person des George Smythe, wie sich der Mann nennt, eines gefährlichen Feindes habhaft geworden sei, der anscheinend nach England gelangt wurde, um eine „Mission“ im Stile der Phönix-parkmorde zu erfüllen.

Mehrere Regierungen, darunter auch die deutsche und die englische, haben der **Königin von Madagaskar** den guten Rath gegeben, sich mit Frankreich zu vergleichen. Es wird betont, daß die Hova-Königin nicht erwarten kann, irgend welchen Beistand gegen die französischen Streitkräfte zu erlangen und daß das unvermeidliche Bombardement der Küstenstädte den Handel der Insel gänzlich vernichten würde.

Infolge des Umstandes, daß **amerikanische Gelder** zur Schürung der Unzufriedenheit in Irland verwendet wurden, sollen kürzlich sämtliche amerikanische Erzbischöfe nach Rom berufen worden sein, um die Weisungen des Papstes zu empfangen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 12. Juni.

Sohnnachrichten. Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Frau Großherzogin werden morgen von Marienbad hier wieder eintreffen und sich unverweilt nach Ihrer Sommerresidenz Mastede begeben, um dort im neuen Palais längern Aufenthalt zu nehmen. — Die Erbgrößerherzoglichen Herrschaften, welche am Sonnabend hier eingetroffen sind, gedenken morgen sich nach Helgoland zu begeben.

Militärisches. Dr. Weber, Unterarzt vom 2. Bataillon (2. Oldenb.) Oldenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 91, ist zum Assistenten-Arzt II. Klasse der Reserve befördert worden.

Am letzten Pferdemarktage vermischte auf dem hiesigen Bahnhofe ein Mann aus der Gegend von Hude seine Brieftasche mit **1525 Mark** Inhalt in Papiergeld.

Zeddersen verdoppelte seine Eile, handelte es sich doch darum, Erta Trost, ihrem Kinde Hilfe zu bringen.

Er fand Erta an dem kleinen Bett knieend, in welchem der Knabe ängstlich nach Athem rang. Anatole sah am Fenster und stützte den Kopf in die verzweifelt zusammengepreßten Hände.

Zeddersen erkannte, daß die Gefahr, in der das Kind schwebte, zwar groß, aber noch nicht unüberwindlich war. Er sprach mit leiser Stimme ein paar beruhigende Worte zu Erta, die ihn nun erst erkannte, und ein leiser Schimmer von Farbe kehrte in ihr vorher so schreckensbleiches Gesicht. Auch der Mann am Fenster erhob aufhorchend den Kopf und sagte:

„Ah, Sie sind es, Herr Professor, glauben Sie meinen Knaben retten zu können?“

„Ich hoffe es, noch ist es nicht zu spät.“

Er wich nicht von dem Bett des Knaben, bis das pfeifende Röcheln sich in ruhige Athemzüge verwandelt hatte und der kleine Patient die vorher geschlossenen Augen öffnete.

„Ante!“ sagte er matt, als er Erta's Kopf dicht neben dem seinen erblickte.

Zeddersen sah überrascht auf.

„Er ist nicht Ihr Kind?“ fragte er leise.

„Nein,“ sagte Erta im selben Ton, „es ist das Kind meines Gatten aus seiner ersten Ehe, aber mir darum nicht minder lieb,“ und sie küßte die weiße Stirn des Knaben, die vorher schmerzlich gefaltet war und sich nun wieder glättete.

Anatole war nicht im Zimmer anwesend, als Zeddersen den kleinen Kranken verließ. Erta reichte ihm dankend die Hand.

„Ich habe mich gefreut, etwas für Sie thun zu können, Erta,“ sagte Zeddersen warm.

Sie sah lächelnd zu ihm auf.

„Sie sagen das so freundlich, Herr Professor, daß es mir Muth giebt zu einer Bitte. Mein Vater scheint mir seit einigen Tagen schwächer als sonst, wollten Sie die Güte haben, ihn einmal zu sehen und mir Ihre Meinung über seinen Zustand zu sagen?“

Er folgte ihr bereitwillig in ein anderes Zimmer.

Dort lag der alte Kunstreiter im Lehnstuhl und schien zu schlummern, aber bei ihrem Eintritt richtete er den Kopf auf.

„Wen bringst Du mir da, Friede, einen Besuch? Hat das Anatole erlaubt?“ fragte er wie gewöhnlich.

„Ja, Vater, und der Herr ist kein Fremder, Du kennst ihn von früher her.“

Zeddersen setzte sich dem Kranken gegenüber, während Erta das Zimmer verließ.

„Ja, ja, jetzt erkenne ich Sie wieder,“ und Janwold nickte vergnügt mit dem Kopf, „Sie sind der Arzt, der mich damals behandelte, als ich im Circus verunglückte, nicht wahr?“

Zeddersen bejahte, er fühlte seinen Puls, stellte mehrere Fragen wegen seines Gesundheitszustandes an den Kunstreiter und als er diese mit ziemlicher Klarheit beantwortet fand, konnte Zeddersen der Versuchung nicht widerstehen, zu erproben, wie weit er sich anderer Thatfachen noch erinnere und ob er bereit sei, darüber Aufklärung zu geben.

„Welch gutes Gedächtniß Sie haben müssen, Signor Janwold,“ sagte Zeddersen in bewunderndem Tone, denn er wollte den alten Kunstreiter in guter Laune erhalten, „daß Sie mich noch so langer Zeit wieder erkannten, aber ich besitze auch kein schlechtes, ich erinnere mich der Sache noch ganz gut, ich weiß sogar noch, daß mir damals etwas an Ihrem Fuße auffiel, ein blauer Streifen, der um denselben herumging, das trifft zu, nicht wahr?“

Janwold winkte ihm ängstlich zu schweigen.

„Neden Sie nicht davon, Herr Doktor, ich denke nicht gern daran, ich kann doch nicht dafür, daß mein Vater in seiner Jugend als Vaugefangener arbeiten mußte und das Eisen ihm den Knöchel so blau drückte, daß meine Mutter, als sie es einst sah, darüber heftig erschrak.“

„D, so ist es ein Erbtheil,“ sagte Zeddersen mit gespannter Aufmerksamkeit, „diese Thatfache ist für mich als Arzt sehr interessant. Ich wundere mich nur darüber, daß Ihre Frau Tochter es nicht auch geerbt hat. Oder wäre das der Fall?“

„Friede? D nein, nein!“ Und Janwold lachte mit dem listigen Tone des Geisteskranken. Zeddersen fuhr fort:

„Soll ich Ihnen sagen, auf welche Vermuthung mich das bringt, Signor Janwold? Daß Sie sich in der Tochter geirrt haben und das falsche Mädchen zurückgefordert, habe ich nicht, wie?“

Zeddersen hatte in so harmlosem Ton gesprochen, daß Janwold, der überdies geisteskrank war, ihm vertraulich zu nickte und dann sagte:

„Sie sind ebenso schlau wie ich, Herr Doktor! Sehen Sie, ich mußte ja damals nicht, ebenso wenig wie es die gnädige Frau mußte, welches von den Beiden wohl mein Kind wäre, aber diese hier war viel hübscher und sah viel muthiger aus, daß ich dachte, sie mußte mir mehr nützen, deshalb erforderte ich die Geschichte von der verstorbenen Schwester, der sie ähnlich sähe und sie ging auch sehr bereitwillig darauf ein. Aber Sie sagen ihr das nicht wieder, nicht wahr, Herr Doktor, sonst geht sie wieder zu ihrer Mutter zurück und läßt mich armen alten Mann allein.“

Es kostete Zeddersen Ueberwindung, die Hand, welche Janwold bei den letzten Worten bittend auf seinen Arm legte, nicht voll Unwillen zurückzustoßen.

(Fortsetzung folgt.)

Unser verehrter Mitbürger Herr Proprietär Carl Fr. Klauke und Frau hieselbst feierten gestern das schöne Fest der **Silberhochzeit**. Es freute durch eine solenne Morgenmusik, wurde das Jubelpaar im Laufe des Tages durch zahlreiche Gratulationen beglückwünscht. Wir schließen uns diesen Beglückwünschungen in aufrichtigster gemeintem Weise an und geben zugleich der Hoffnung Raum, daß es dem allgemein beliebten Jubelpaare vergönnt sein möge, den jetzt vor ihnen liegenden 25jährigen Zeitabschnitt in eben so glücklicher Weise zurückzulegen, wie den nun verfloßenen, um dereinst auch den goldenen Jubeltag in so froher Weise feiern zu können, wie jetzt den silbernen. Das wünschen wir demselben von ganzen Herzen!

In **Todesgefahr** schwebte heute Mittag 2 Uhr der 6jährige Sohn des Tischlermeisters Witte am Damm. Der Junge spielte nämlich bei der großen Palaisbrücke auf der dortigen Wassertreppe im Wasser und stürzte dabei in die augenblicklich noch obendrein hohen Wasserstand habende Gunte. Nur mit genauer Noth gelang es einem zufällig mit einem Handwagen die Brücke passirenden Dienstmann, das in Lebensgefahr schwebende Kind vor dem Tode des Ertrinkens zu retten und den nichtszahnenden Eltern wieder zuführen zu können. Möge dieser Fall zur erneuten Warnung dienen.

Ueber den Ausfall der am Sonntag nach Nastede unternommenen Sommerpartie des hiesigen Männergesangsvereins **„Liederkranz“** ist des Ruhmens und Lobens kein Ende. Die Zahl der theilnehmenden activen und passiven Mitglieder des Vereins sowie deren Damen dürfte 200 betragen haben. Nachdem in Jndorf's Etablissement der Caffee eingenommen, wurde das Programm der vorzutragenden Compositionen mit dem herrlichen „Dies ist der Tag des Herrn“ eröffnet. Als bald erfolgte der Ausbruch der Gesellschaft nach dem vielleicht schönsten Punkte des Großh. Parkes dem sogenannten hinter dem Forsthaufe gelegenen „Eichenbruch“. Hier ergözte man sich einige Stunden an Gesellschaftsspielen aller Art und Gesangsvorträgen, bis auf die abermalige leibliche Stärkung im „Nasteder Hof“ Bedacht genommen werden mußte. Diese leibliche Stärkung muß von ganz besonders nachhaltiger Wirkung speziell für die activen Mitglieder des Vereins gewesen sein. Der sich anschließende letzte Theil des Programms nämlich, betitelt „Gesangs-Vorträge“, welcher nicht weniger wie 15 Piecen enthielt, wurde so vollendet durchgeführt, die Stimmen der Sänger klangen bis zur letzten Note so frisch, kräftig und rein, daß der wiederholt ausgebrochene lebhafteste Beifall ein wohlverdienter war. Auch die Solo-Gesangs- resp. Violin-Vorträge der Herren St. und H. wurden lebhaft applaudirt. Daß der „Liederkranz“ unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Musikdirectors Engelbart nur Gedeihenes bietet, ist ja lange bekannt, dennoch wird man bei jedem neuen Anhören der Gesangs-vorträge dieses Vereins aufs Neue überrascht und erfreut. Ein zum Schluß von Herrn Jndorf arrangirtes Feuerwerk fand allgemeinen Beifall, überhaupt wurden die Leistungen des Herrn Jndorf auf seinem speziellen Gebiete ganz besonders anerkannt. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr entführte ein Extrazug die in heiterster Stimmung sich befindende Gesellschaft nach Oldenburg.

Der letzte Brief der Frau Hedwig **Reicher-Kindermann**, geschrieben 36 Stunden vor ihrem Tode, und gerichtet an ihren hier in Oldenburg lebenden, über Alles geliebten Sohn, hat nach den „Dresd. Nachr.“ folgenden Wortlaut: „Mein lieber, lieber Franz! Ich danke dem Papa oder Großpapa für die Depesche; ich kann doch wieder schlafen! Warst Du immer gesund? Deine Mama ist sehr krank, hat viel, viel Schmerzen auszustehen. Ich bin seit Brüssel immerfort krank und habe dabei so viel gesungen. Ich war in Venedig, Bologna, Rom, Florenz, Mailand, Turin und jetzt Triest in der kurzen Zeit von 5 Wochen. Jeden Abend gesungen — jetzt ist es aus. Sage Papa, er soll Mama nicht mehr böse sein, sie leidet furchtbar. Ich möchte Papa sprechen, o wie gerne! Wie geht es Großpapa? Grüße ihn herzlich! Was macht die Schule? Brauchst Du was zum Sommer? Schreib' bald, mein Lieb', mein einzig Glück auf dieser Welt! Schreib' bald und sei innig geküßt von deiner traurigen, kranken Mama.“ Dazu bemerken die „Dresd. Nachr.“: „Die hingebende Liebe der Frau Hedwig Reicher-Kindermann zu ihrem Kinde, welches durch den Scheidungsprozeß dem Vater zugesprochen wurde, war allgemein bekannt. Die Sehnsucht der verstorbenen Künstlerin, noch einmal ihren geschiedenen Gatten zu sehen und zu sprechen, dürfte befremdend erscheinen. Und dennoch war es für die eingeweihten Freunde der Dahingegangenen kein Geheimniß, daß die Klüft, welche zwischen Hedwig Reicher-Kindermann und ihrem Gatten lag, keine unüberwindliche war, und daß das geschiedene Paar sogar nach der gerichtlichen Scheidung den Plan gefaßt hatte, sich nach einem Jahr der Trennung wieder in Frieden zu vereinen, um in der gemeinsamen Liebe zu ihrem Kinde das bis jetzt verjagte Glück zu finden.“

Die am Sonntag in Brake stattgefundene **Ruder- und Segel-Regatta** hatte viel Publikum angelockt. Wenngleich dieselbe leider nicht so wie im vorigen Jahr vom Winde begünstigt war, so gewährte dieselbe doch namentlich bei der Rückkunft dem Zuschauer ein äußerst belebtes Bild. Von Oldenburg aus war die Regatta mehrfach besucht; unter Andern hatten zwei Herren von hier die Tour auf dem Velociped gemacht, und zwar auf der Hinreise über Altenhundert-Elsteth und auf der Rücktour auf der Brake-Großenmeerer Chaussee. Dieselben fanden noch Zeit genug, auf der Rücktour einen Abstecher nach Nastede zu machen und dort einen mehrstündigen Aufenthalt zu nehmen. Gegen 10 Uhr Abends trafen beide Herren wohlbehalten hier wieder ein.

Ein hiesiger **Chemann**, der gewohnt war, wie es die immer mehr um sich greifende Sitte ja mit sich bringt, sich jeden Abend zur bestimmten Stunde in seine Kneipe zum Stammtisch zurückzuziehen, faßte eines Tages den heroischen Entschluß, einmal ausnahmsweise zu Hause bei Müttern zu bleiben und sich seiner Familie zu widmen. Er nahm behaglich auf dem weichen Sopha Platz und machte den Seinigen die Mittheilung von seinen Vorhaben. Statt freudiger Dankesausbrüche, welche er von seiner theuren Ehehälfte erwartete, richtete diese an ihn vielmehr die hämische Frage, ob er nicht etwa deshalb zu Hause bleibe, weil die Kneipfreunde seiner Gesellschaft überdrüssig geworden seien. Die sorgende Schwiegermutter bemerkte, sein Credit müsse entweder erschüttert oder sein Magen „verstaucht“ sein, weil er sich nicht in die Kneipe traue. Das treue Dienstmädchen, welches annahm, daß die Anwesenheit ihres Herrn mit einer Erkältung zusammenhänge, stürzte in die Küche, um einen schweißtreibenden Thee zu brauen. Ein „zufällig“ eintretender Freund, der erstaunt war, ihn zu so ungewohnter Stunde zu Hause zu finden, fragte ihn aus, ob er in irgend einer Fatalität stecke und bot ihm seinen Beistand an. Dies gab den Ausschlag. Der so unerhört Gepeinigete erhob sich, flüchtete in die Kneipe zu seinem Stammtisch und gelobte sich mit einem furchtbaren Eidschwur, daß er sich niemals wieder werde einfallen lassen, einen Abend die Freuden der Häuslichkeit zu genießen.

Wardenburg, 6. Juni. Heute Nachmittag brannte die zu Altrup belegene Windmühle, welche vor einigen Jahren von dem Mühlenbesitzer D. Gloystein hieselbst käuflich erworben wurde, vollständig ab. Versichert war dieselbe bei der Niedersächsischen Mühlenversicherungs-Gesellschaft. Ueber die Entstehung des Brandes ist nichts bekannt. — Die anhaltende Dürre ist auch hier namentlich für den Gracswuchs, wie auch das Gedeihen der Sommerfrüchte von großem Nachtheil gewesen. Der Roggen steht jedoch überall gut.

Westerstede. Die Vorbereitungen zum ammerländischen Sängertage, welches bekanntlich am 24. Juni auf einem hübsch im Walde gelegenen Platze in der Nähe von Linswege stattfindet, lassen erwarten, daß das Fest in jeder Beziehung ein schönes wird, wenn die Witterung nur einigermaßen günstig ist. Das reichhaltige Concertprogramm wird von 9 Vereinen und ca. 200 Sängern ausgeführt werden, unter Mitwirkung der Capelle des 19. Dragoner-Regiments.

Fever. Vor einigen Tagen wurde einer hier wohnenden Frau, die von ihrem Manne, einem Schiffer, schon seit sehr langer Zeit keine Kund erhalten und ihn bereits als todt betruert hatte, die frohe Nachricht zu Theil, daß ihr Mann sich ganz wohl befinde und demnächst hier eintreffen werde. Die jetzt glückliche Frau hatte schon Trauerkleider angelegt gehabt.

Die **Bremer Lebensversicherungsbank** hatte im vorigen Jahre eine Prämieinnahme von Mk. 759,380.43, das Zinsenconto zeigt eine Einnahme von Mk. 55,514.97. Ihre Kapitalien sind belegt u. a. auf Hypotheken 1,107,126 Mark 04 Pfg., bei Bantiers und Sparcassen 85,939 Mk., 92 Pfg., in Staatspapieren 215,274 Mk. 60 Pfg. u. Der Reservefond belief sich auf die Höhe von 1,611,015 Mark; die Activa der Bilanz betragen Anfang d. J. 1,965,913 Mark 38 Pfg., das Gewinn- und Verlustconto enthielt einen Gewinn von 291,797 Mk. 37 Pfg., der als Dividende den Interessenten statutengemäß wieder zufließt. Wir machen zugleich auf die in heutiger Nummer unsers Blattes enthaltene Anzeige besonders aufmerksam.

Vom Welttheater.

Oldenburg, den 12. Juni.

Im Ehestandsleben spielt bekanntlich die **Feier der Hochzeit** insofern eine besondere Rolle, als dieselbe nach Verlauf bestimmter Zeiträume wiederholt wird. Für die verschiedenen Arten dieser Festtage hat man dann auch bestimmte Bezeichnungen und dürften bei uns davon die folgenden die üblichsten sein: die **Grüne**, die **Silberne** und die **Goldene Hochzeit**. An einigen Orten wird dann auch noch wohl die **Hölzerne** und die **Zimmerne Hochzeit** gefeiert, um bei Gelegenheit dieser Festlichkeiten von den Freunden, Verwandten und Bekannten mehr oder weniger elegante Geschenke an Holz- und Zimmergeräthschaften zu bekommen. Wir möchten nunmehr allen jungen Ehepaaren den Rath geben, dieses angenehme System noch weiter auszubehnen und noch viel mehr Hochzeitsgebentage, als bisher üblich gewesen, zu begehen, um ihre Wirkthchaft nach allen Seiten hin zu vervollständigen. Wir schlagen daher vor, nach Verlauf des ersten Jahres der Ehe die Baumwollene Hochzeit, nach dem zweiten Jahre die Lederne, nach dem dritten die Blecherne, nach dem fünften die Hölzerne, nach dem siebenten die Wollene, nach dem zehnten die Zinnerne, nach dem zwölften die Seidene, nach dem fünfzehnten die Gläserne, nach dem zwanzigsten die Porzellanene, nach dem fünfundsingzigsten die Silberne Hochzeit zu feiern. Von nun an werden die Geschenke immer kostbarer, denn nach dreißigjähriger Ehe folgt die Elfe beinerne, nach vierzigjähriger die Perlenhochzeit, nach fünfzigjähriger die Goldene und nach sechzig Jahren die Diamantene Hochzeit.

Wie die ägyptischen Blätter melden, haben die Jesuiten den in der Nähe von Kairo stehenden sogenannten **Baum der heiligen Jungfrau**, von dem die christliche Sage erzählt, daß unter demselben die heilige Familie auf ihrer Flucht nach Egypten ausgeruht habe, mit dem anstößenden Grundstücken angekauft. Es ist dies zu dem Zwecke geschehen, um dort ein Kloster und ein Erziehungs-Institut zu erbauen. Der heilige Baum wird nun in dem neuen Institutsgarten zu stehen kommen.

Unlängst wurde in Hörter ein neuer **Todtenwagen** angeschafft, aus welchem Anlasse das Stadt-Oberhaupt eine Bekanntmachung erlassen hat, worin wörtlich folgende Stelle vorkommt: „Die Einwohner werden erjucht, den Todtenwagen mehr als bisher zu benutzen.“ — Eine ähnliche freundliche Einladung soll demnächst auch hier in unserer Stadt erlassen werden.

Bei der heutzutage leider verhältnismäßig großen Seltenheit **„richtiger Männer“** müssen wir der Frau H. Schlüter in Halberstadt doppelt dankbar für den Nachweis eines solchen sein. — Die genannte Dame erließ im Inje-ratenthail der Halberstädter Zeitung vom 26. Septbr. 1882 folgende Anzeige: „Durch ein Mißverständnis nehme ich die Beleidigung gegen Herrn Roß zurück und erkläre denselben für einen richtigen Mann.“ Fr. H. Schlüter.“

Die **„Räuber zu Pferde“** sind auch bei uns zu Lande keine Seltenheit, obwohl als ihre eigentliche Heimath Spanien gilt. „Räuber zu Wagen“ waren zur Blüthezeit des Postverkehrs wohlfeil wie die Brombeeren; „Räuber zu Eisenbahn“ tauchen leider noch immer ab und zu in allen civilisirten Länder der Erde auf; aber für **„Räuber zu Velociped“** dürfte denn doch Amerika das Patent beanspruchen können. Amerikanische Blätter bringen über diese originelle Form des Handwerksbetriebes der Schooßkinder Dianas und Ritter vom Mondschein folgende Notiz: „Das Dorf Essex in Massachusetts wurde von einer Bande, die auf Bicycles kam und verschwand, ausgeraubt.“ Es erscheint nicht unmöglich, daß unsere Herrn Langfinger sich diese Methode der Geschäftsbeschleunigung über kurz oder lang ebenfalls zu Nütze machen, und es wäre daher wohl opportunt, bei Zeiten an eine „Velocipedirung“ unserer Polizeileute zu denken.

Das Pferd, der Hund und auch die Katze haben schon auf der Bühne mitgespielt, seither aber noch kein **Gel**, bis kürzlich zu Kiew in Rußland der Don Quixote als Drama gegeben wurde. Die Anzeigen, welche allenthalben angelebt waren, enthielten den merkwürdigen Satz: „Das Publikum wird höflich gebeten, beim Erscheinen des Gels nicht zu applaudiren.“ Die dortige Zeitung glaubt, daß die Schauspieler mit Rücksicht auf die Ungewißheit ihres eingenen Erfolges auf der Bühne ihrem Mitauftretenden, dem Gsel, den kleinen Triumph nicht gönnen wollten.

Vermischte Nachrichten.

Der Geh. Commerzienrath v. Dreys in Sömmerda hat dem Kriegsminister einen neuen **Offizier-Revolver** vorgelegt, da der Armeerevolver sich für unberitene Offiziere als unhandlich erwiesen hat. Die neue Waffe ist leichter construirt, 7 Centimeter kürzer, mit selbstständiger Spannvorrichtung versehen und für die Patrone des Armeerevolvers eingerichtet.

Brandunfälle. Eines der ältesten Schlösser in Frankreich, das Schloß von Avignonet, ist sammt dem großen Reichthum an historischen Schätzen, den es umschloß, ein Raub der Flammen geworden. — In der Nacht zu 6. d. Mts. brannte in Chicago Barunum's Haupt-Circuszelt, welches einen Flächenraum von 6 Morgen deckte, gänzlich nieder. Die Menagerie wurde gerettet. Die Verwirrung war eine entsetzliche, die Angst um so größer, als die Bestien der Menagerie ihre Käfige zu sprengen und zu zertrümmern Miene machten. Die Wärter verhinderten mit bewunderungswürdiger Selbstaufopferung das drohende große Unglück. Die Feuerwehren konnten sich nur darauf beschränken, die Umgebung zu schützen und zu retten. Menschenleben ist glücklicherweise keines zu beklagen.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht			
vom 12. Juni 1883.		gekauft	verkauft
40%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	102,10	102,56
40%	Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101.	102.
40%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe.	99,75	100,75
40%	Feuerleihe.	99,75	—
40%	Bareler Anleihe.	99,75	100,75
40%	Dammer Anleihe.	99,75	—
40%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.--)	99,75	100,75
40%	Braker Sielachs-Anleihe.	99,75	—
40%	Oldenburger Stadt-Anleihe.	99,75	100,75
40%	Obersteiner Stadt-Anleihe.	99,50	100,25
40%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	—	—
30%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart.	147,75	148,75
40%	Gutin-Libbecker Prior.-Dollgatiannen	100.	101.
31 2/3%	Hamburger Staatsrente.	88,90	89,45
40%	Preussische consolidirte Anleihe	102,10	102,65
41 3/4%	Preussische consolidirte Anleihe	103,20	—
50%	Italiensche Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher)	92.	92,55
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873.	—	—
40%	do. do. von 1878	93,60	94,15
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27-29	100.	—
40%	do. do.	98,50	99,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,70	102,25
40%	do. do.	97,95	98,50
50%	Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
40%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	95,50	96,05
Oldenburgische Landesbank-Actien			
[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881.]			
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien		153	—
[40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.]			
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)		—	95
[40% Einz. u. 5% Z. v. 1. Juli 1882.]			
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen im Mart.			
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.		168,60	169,40
" " London " 1 Pst "		20,46	20,56
" " New-York für 1 Doll. " "		4,18	4,24
Holländ. Banknoten für 10 Gld.		16,80	—

Privat-Bekanntmachungen.

Gesucht ein junges Mädchen auf Stunden. Nachzufragen Johannisstraße 5 oben,

Bremer Lebensversicherungs-Bank.

Bei **Lebensversicherungen** wird das Kapital beim Ableben des Versicherten ausbezahlt, oder auch dann, wenn derselbe ein bestimmtes Lebensalter erreicht hat. **Rentenversicherungen** werden gegen **einmalige** oder gegen **ratenweise** Einzahlung eines Kapitals übernommen und bis zum Ableben hohe Renten dafür gewährt. **Aussteuern- und Militärdienst-Versicherungen** können mit oder ohne Rückgewähr der eingezahlten Prämie geschlossen werden, falls das versicherte Kind das Alter nicht erreicht oder wenn der Kleine kein Soldat zu werden braucht, auch in der Weise, daß die Prämienzahlungen aufhören, die Policen aber in Kraft bleiben, wenn der Vater inzwischen sterben sollte. Auch kann bei Militärdienst-Versicherungen die Bedingung hinzugefügt werden, daß das versicherte Kapital im 21. Lebensjahre voll ausgezahlt werden muß, sofern solches nicht schon früher bei der Einstellung geschehen ist. Die Bank gewährt ferner **Cautionsdarlehen** an Staatsbeamte gegen Verfaß ihrer Policen.

Prospecte sind im Bankgebäude, Wall 118 in Bremen, und bei den Bank-Agenturen zu haben, in Oldenburg bei **Franz Kandelhardt**, in Barel beim Rechnungssteller **H. Weber**, in Altheppens beim Rechnungssteller **H. Heiners**, in Burhave bei **D. G. Bohlsen**, in Jever bei **W. A. Zanger**, in Brake bei **J. D. Bode**, in Lettens bei **D. G. Müller**, in Schortens bei **H. D. Tiarks** etc.

RASTEDE.

Unser diesjähriges

Schützenfest

findet am 24. und 25. Juni im kühlen Grunde statt, wozu ergebenst einladet **das Comité.**
Auf Obiges Bezug nehmend, erlaube ich mir, ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß an beiden Tagen des Schützenfestes

CONCERT und BALL,

sowie **Belustigungen aller Art, Caroussels, Schiessbuden etc. etc.** stattfinden.

Abends: **Feuerwerk.**

Es ladet hierzu freundlichst ein

Joh. Olmanns.

Carl Wilh. Meyer,

Oldenburg, Haarenstr. 5,

empfehlst billigt: **Eisen-Kurzwaaren, Gußwaaren und Haushaltungsgegenstände** aller Art, als: **Bau- und Möbelbeschläge, Einfriedigungsdrath, Drahtstifte, verzinkte Geflechte, Spaten, Forken, sowie sämtliche Gartengeräthschaften, ferner Ofen und Sparherde, verzinnete, rohe und emaillierte Kochgeschirre, Bürstenwaaren, Messer u. Gabeln, Caffemöhlen, Zengleinen, Klammern etc.**

F. W. Stärzenbach

empfehlst alle Arten **Beschuhungen** in guter solider Qualität, als:

Herren-Schaftstiefel und **Stiefeletten** von 7 Mk. an,

Damen-Lederstiefel von 5 Mk. an,

Damen-Zengstiefel von 2 Mk. 75 Pf. an,

Kinderstiefel von 50 Pf. an

sowie alle Arten **Hauschuhe** für Herren, Damen und Kinder von 1 Mk. an.

Java-Café,

1/2 kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstede.

Althandlung von C. Hoting,

äußern Damm 4.

Auswahl in getragener **kleidung**, sowie **Schuhsorten, Uhren, Betten** etc. hält billigt empfohlen **C. Hoting.**

No. 33.

Kampf bis auf's Aeusserste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!

AUX CAVES DE FRANCE.

Seit 1876: **20** eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)

Dresden. Leipzig. Breslau. Stettin. Danzig. Halle a. S. Cassel.
Potsdam. Rostock. Hannover. Frankfurt a. O. Königsberg i. Pr.

und **500** Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die

Oswald Nier'schen Weine

von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an
unter den Bedingungen seines Preis-Courantes

sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn **Aug. Grethe**, Markt 12b.
in Barel bei Herrn **Gramberg**, in Wilhelmshafen bei Herren
W. Rührt, und **W. A. Follers**, Mittelstr. 2, Conditorei und Cafee.

Druck von **Ed. Littmann** Oldenburg, in Rosenstraße 37

Frucht-Verkauf.

Eversten. Die Wittve des Brinkfizers **Böfeler** daselbst beabsichtigt am **Sonnabend, den 16. Juni d. J.,** Nachmittags 3 Uhr anfangend, auf ihrer Stelle
12 Scheffelsaat mit grünen Nocken,
8 Scheffelsaat Hafer und 4 Scheffelsaat gut besetztes Gras,
öffentlich meistbietend durch mich verkaufen zu lassen.
Kaufliebhaber ladet ein

Joh. Claussen,
Rechnungssteller.

Zu verkaufen:

Kaninchen u. Meerschweine.

Klein Kirchenstraße Nr. 7.

Eine **Frau** sucht leichte Beschäftigung außer dem Hause, am liebsten auf Stunden, gegen eine billige Vergütung.
Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl., Rosenstr. 37.

Nebbien's

neu eingerichtetes

Photographisches Atelier

befindet sich jetzt

Ritterstraße Nr. 13.

P. Themmen,

Lackirer, Schrift- und Wappenmaler,

Oldenburg, Lange Str. 85.

Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aushängen in eleganter Ausführung.

Rouleaux für Schaulenster in Malerei und Schrift.

Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.

Blech- und Gußwaaren aller Art werden fein lackirt bronziert und vergoldet.

A. Fink,

Meiners Nachf.,

Haarenstr. 43.

Haarenstr. 43.

erlaubt sich seine

Herren-, Knaben- und Kinder-Mützen nur eigenes Fabrikat, in gütige Erinnerung zu bringen.

L. Leewarden,

Ludwigstrasse Nr. 3.

Kauf und Verkauf getragener **Kleidungsstücke.**
NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt. D. D.

Empfehle mich zum **Fahren von Wasser zum Waschen.** **Diedr. Tietjen,**
Woggenburg 27. oben.

Von unseren Specialitäten:

Magenbitter

„Marshall“, „Die Perle“
unterhält Herr **Fr. Tiarks** in Oldenburg Lager und ist in Stand gesetzt, davon zu Originalpreisen abzugeben.

Leer. **Runge & Doden.**

Rudelsburg.

Ofenerstraße 22.

Täglich dreimal **frische Milch.** Mittwoch und Sonnabends **Buttermilch.**

Die Bierhandlung

von **Aug. Heine**, Baumgartenstraße 3,
empfehlst

beste hiesige Lagerbiere in Flaschen und Fässer, sowie **Bremer Braubier** in Flaschen.

Pieper's Caffeehaus

auf den **Dobben** am **Everstenholze.**
Täglich **dick** Milch sowie dreimal **frische Milch.**
W. Pieper.

Beilage

zu Nr. 70. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 13. Juni 1883.

Eine unruhige Nacht.

Humoreske von Insomnis.

(Schluß.)

Völlig erschöpft, setzte ich mich nach etwa einer Viertelstunde auf das Sopha und griff mechanisch nach einer alten Nummer der „Rölnischen Zeitung“, die aus Rücksicht der Unordnung in dem vernachlässigten Nebenhotel auf dem Tische vor dem Sopha liegen geblieben war und die aus der Hinterlassenschaft meines Vorgängers stammte.

Trübe leuchtete das schlechte Stearinlicht von meinem Nachttische herüber und der matte Lichtschimmer fiel auf das Feuilleton; ich zündete mit wahrer Schadenfreude das zweite Stearinlicht an, denn ich hatte mich schon zu oft über die unverbrannten „bougies“ neben dem „logis“ geärgert. Nun konnte ich sehen, und doch traute ich meinen Augen nicht, als ich das Feuilleton überflog:

„Und plötzlich, wie durch eine elementare Umwälzung, ist die Sonne in ihrem Zenith erloschen. „Nun dächt' ich, müßt' ein groß Verfinstern sein“

Ein Nekrolog über Richard Wagner und zwar von dem Verfasser der „Nüchterne Briefe aus Bayreuth.“ Ich öffnete meine Augen bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit, und ich las doch keinen Andern als immer: „Paul Lindau, „Paul Lindau“, „Paul Lindau“, als den Autor des durch den allerhöchsten und überschwänglichsten Wagner-Kultus diffirten Nekrologes. — Aus der Tanzhölle erscholl jetzt ein helles Gelächter, während das Orchester das bekannte Lied spielte: „Du bist der beste Bruder auch nicht!“

Verdrießlich warf ich die Zeitung auf den Tisch und schritt wieder im Zimmer nachdenklich auf und ab.

Die fortwährende Bewegung brachte mir von Neuem eine gänzliche Ermüdung, so daß ich es endlich wagen durfte, nochmals mein Bett unter den besten Aussichten auf Schlaf zu besteigen.

Ein schöner Traum entführte mich alsbald an die Gesteade des Königsees. Steile Felswände ragten majestätisch zum Himmel empor, und ein schönes Mädchen in bayrischer Gebirgstracht ruderte mich in einem Rachen durch die grüne kristalline Fluth. Eine köstliche, wohlthuende Stille herrschte rings umher und mein Inneres durchzog der Frieden der Sonntagsfeier. Jetzt ertönte von St. Bartholomä das wohlklingende Glockengeläute zu mir herüber, und die gefiederten Sängler des Waldes sangen zur Verherrlichung dieses irdischen Paradieses: —

„Nur für Natur,“ „bum! bum! bum!“

Auf einmal wird die Thür geöffnet, ein schwarzer, unheimlicher Schatten wandt durch das Schlafgemach, entsetzliches Poltern, Krachen und Gläsergeräusch erfüllt mein Ohr, dann lautlose Stille.

Im ersten Schrecken zog ich die Bettdecke über das Gesicht und wagte kaum zu athmen. Offenbar war die Thür nicht verschlossen worden und Jemand hereingekommen.

„Nur für Natur“, brummte eine matte, heisere Stimme aus der Zimmerecke hervor und dann war es wieder still.

„Wer da?“ rief ich, nachdem ich mich von meinem Schrecken erholt hatte. „Nur für Natur“ antwortete die Brummstimme in der Melodie des vermaledeiten Strauß'schen Walzers.

Aber das ist doch zu arg! jetzt muß die Sache oder vielmehr die Person ans Licht. Hastig griff die Hand nach den Streichhölzern. Ein rascher Strich und eine gelbe Flamme entzündete die Kerze.

Langsam erhob ich mich und schritt vorsichtig, in gespannter Erwartung der Gegend zu, woher die Stimme gekommen war.

Der runde Sophatisch war umgestürzt und die weiße Serviette wurde zum Leichentuche einer menschlichen Gestalt,

die in — meinem Koffer kauerte und mir die Beine entgegenstreckte. Ich löstete nicht ohne Scheu das mit Bier getränkte Tischtuch von dem anscheinend leblosen Körper und vor mir lag mit geschlossenen Augen — der Dandy von gestern Abend. Seine Wangen waren von Gerstenjaft gebräunt, den Resten meiner Abendmahlzeit, und der Kopf baumelte, nach hinten gefallen, in der Luft. Butter, Sauce, Milch, Gläser und Teller bedeckten sein feines Vorhemd und den hochmodernen Anzug, und das goldene Pince-nez hing theilnahmlos und schlaff herab. An den Körperseiten aber rieselte das Bier unaufhaltbar in meinem Koffer hinunter, an welchem meine Wäsche lag, bestehend aus einem reinen Hemde, einem Paar Manschetten nebst Vatermördern, womit ich mich morgen zu schmücken gedachte. Diese Hoffnung war mit einem Schlage zertrümmert worden. Alles Uebrige gehörte in das Gebiet der „schmutzigen Wäsche.“ Trostlos stand ich an dem Grabe meiner reinen Habe.

„Stehen Sie auf!“ redete ich unter unsanftem Schütteln und Rütteln den Eindringling an.

Ein sonores Schnarchen gab mir leider die Gewißheit, daß er sanft in meinem Koffer entschlummert war.

Beneidenswerthe Tiefe und Festigkeit des Schlafes, die du bei mir in dieser ruhelosen Nacht nicht einkehren wolltest! Unmöglich konnte aber der Mensch in meinem Koffer ausschlafen; denn in früher Morgenstunde mußte ich ihm ja ohnehin sein bequemes Lager entziehen.

Also setzte ich mit Eifer meine Belebungsversuche fort. Nach vielen vergeblichen Bemühungen erreichte ich das ersehnte Ziel, daß er die Augen öffnete.

„Was wollen Sie hier in meinem Zimmer?“ schrie ich ihm ins Ohr. „Sect!“ murmelte er tonlos und schlief wieder ein.

Es half nichts, ich mußte die Sache gründlicher anfassen. Wie am Krankenbette saß ich bei meinem Koffer auf der kühlen Erde im lustigen Nachtgewande und machte Umschläge mit einem durchnäßten Handtuche und flößte von Zeit zu Zeit dem Munde des Schlafers etwas Wasser ein. Besser hätte kein Mitglied der „antispirituösen“ Heilsarmee an seinem durch Sect vergifteten Nebenmenschen handeln können.

Die sorgfältige Pflege verfehlte denn auch die gewünschte Wirkung nicht. Bald starrten mich ein Paar verwunderte Augen groß an.

„Wo bin ich?“ fragte der Dandy, sich mühsam mit meiner Hilfe aufrichtend.

„In meinem Koffer,“ erwiderte ich kurz.

„O! dann bitte ich vielmals um Entschuldigung.“

Ich drückte auf den Knopf des elektrischen Klingelzuges, und ein verschlafener Zimmerkellner trat ein, während der ungebetene Gast sich noch immer nicht von meinem Koffer trennen konnte.

„Ah! Herr X. aus Nr. 1“, sagte der Kellner, durch den seltsamen Anblick ermuntert, und machte die gewohnheitsmäßige Verbeugung.

„Machen Sie nur keine Umstände!“ warf ich im heftigen Tone dazwischen.

Aber der Kellner schien einen so tiefen Respect vor der Person im Koffer zu empfinden, daß er gar nicht zuzugreifen wagte und mehrfach wiederholte: „Was befehlen Herr X.?“

Jetzt war meine Geduld zu Ende, schnell faßte ich den Kofferansassen von hinten unter beide Arme und stellte ihn auf die Füße. Aber wo befanden sich die letzteren? — Durch einen unglücklichen Ruck nach vorn passirte das Malheur, daß die Beine in die Tiefe des Koffers versanken, und Herr X. trampelte mit seinen schmutzigen Stiefeln auf Büchern, Schreibmaterial und Wäsche herum.

„Herr!“ schrie ich, „Sie ruiniren mein Eigenthum!“ Durch den energischen Zuruf auf einmal völlig ernüchert,



machte er jetzt einen gewandten Sprung, wie die Pferde beim Steeplechase, und stürzte sich, mit den Füßen Briefpapier umher schleudernd, in die Arme des überraschten Kellners.

Entschuldigungen stammelnd, verließ er im Nu mit seiner höchst ehrfurchtsvollen Begleitung das Zimmer.

Ich war wieder allein, der matte Schein des heruntergebrannten Stearinlichts beleuchtete die trübsetige Verwüstung, und aus dem Hintergrunde starrte mich das zerwühlte Bett mit seinem weißen Laken wie ein hohläugiges, höhnisches Gespenst an.

Draußen aber dämmerte der Morgen; und der Hahn krächte seinen Weckruf schon mehrfach da capo, als ich mein Bett zum letzten Male aufsuchte; der Berliner schnarchte gemüthlich, und die Tanzmusik hatte endlich ausgetobt.

Ein süßer Schlummer umfing mich; doch kaum hatte sich mein vielgeprüfter Körper diesem beglückenden Genusse hingegeben, da rief mir das unerbittliche Schicksal in der Gestalt des Hausknechts die schrecklichen Worte zu:

„Mein Herr! es ist fünf Uhr!“

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.

„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegalerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.

Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.50	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.18	6.01	8.59
Von Nordenhamm	8.14	—	2.18	—	8.59
Von Leer	8.11	11.14	1.57	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.09	—	8.23
Von Osnabrück (Abfahrt von Köln)	8.19	—	2.09	Morg. 8.35	8.23
Abfahrt.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.35	11.25	2.18	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.18	—	8.34
Nach Leer	8.26	—	2.38	6.10	9.09
Nach Quakenbrück	8.40	—	2.30	6.24	—
(Ankunft in Köln via Rheine 9.40 Abds.)					
Nach Osnabrück	8.40	—	2.30	6.24	—
(Ankunft in Köln via Münster 6.55 Morg.)				7.30 Morg.)	

Anzeigen.

Beste Sulinger Gussstahlsensen



empfehlen billigst **Heinr. Laue**, mittl. Damm 4.

Sensenbäume, Streicher, Steine und Haarzeuge empfiehlt **Heinr. Laue**.

Stählerne u. eiserne Gartenharken, Pfadschaufeln, hölz. Harken, Hacken etc. etc. empfiehlt **Heinr. Laue**.

Berliner Getreidekümmel, a la Gitta,

Liter 70 Pfg, Flasche 75 Pfg,

Doppel-Kümmel a Liter 60 Pfg,

Echten Nordhäuser Korn a Liter 60 Pfg,

Hochfeiner Grog- und Punsch-Extract a Flasche 1 Mk. 40 Pf,

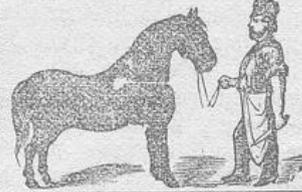
Rum a Flasche von 50 Pfg an,

Grog und Punsch a Glas 10 Pfg,

Sämmtliche Liqueure a Glas 5 Pfg.

J. Schepker,

Oldenburg, Radorsterstraße Nr. 23.



Empfehle extra feines

Rohfleisch.

Joh. Soting.

Medicinischen

Tokayer

(hochfeine Qualität)

aus der Ungarwein-Großhandlung von Hoffmann, Hefter & Co. in Leipzig.

I. Qualität.

1/1 Fl.	1/2 Fl.	1/4 Fl.
Mk. 2.60.	Mk. 1.35.	Mk. 0.70.

II. Qualität.

1/1 Fl.	1/2 Fl.	1/4 Fl.
Mk. 2.10.	Mk. 1.10.	Mk. 0.60.

sowie ungarische

Tafel- und Dessertweine

empfehlen

Petz & Penning

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung
3. Stanstraße 3.

Zu vermiiethen.

Eine freundliche Stube mit Bett. Näheres Rosenstr. 37.

Empfehle hiermit dem geehrten Publikum meine

Bier-Handlung

angelegentlichst.

L. Borchert, Mühlenstr. 5.

Nienburger Brod

empfehlen

D. Köpfe, Achternstr. 11.

Empfehle meine beiden verdeckten

Kegeibahnen

zur fleißigen Benutzung.

G. Sanders, Johanniöstr. 7.

Carl Weiss,

Oldenburg, Ecke der Staustrasse und Staulinie.

gegenüber der Post

empfehlen sein assortirtes Lager von Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaaren. Reparaturen werden schnelligst ausgeführt.

NB. Sonntags ist mein Geschäft geschlossen.